EISEN 2



DIRK GOLDBACH

GOLFKRIMI

Prolog: Runde 2.244

Reinhard Lindenau

Um 8:35 stellte Dr. Reinhard Lindenau seinen Wagen auf den Platz, auf dem er ihn seit 1979 abstellte, den dritten links neben der Hainbuchenhecke. Ein Schild stand dort nicht. Es hatte nie eines gebraucht. Ein einziges Mal, im Sommer 1991, hatte ein Gast aus Krefeld dort geparkt, und der Gast hatte einen Brief bekommen, zwei Seiten, mit Durchschlag an den damaligen Präsidenten.

Zweitausendzweihundertvierundvierzig, dachte er, als er den Motor abstellte. Seit Hedwigs Tod war die Zahl das Erste, was ihm am Sonntag einfiel, noch vor dem Wetter, und er war ihr dankbar dafür, so wie man einem Geländer dankbar ist, an dem man sich nicht festhält.

Das Wetter stand ohnehin fest. Der Himmel über dem Reetdach war leer bis an die Ränder, und auf dem Schotter lag schon jetzt eine Wärme, die er mittags nicht mehr angenehm finden würde. Am Ende des Parkplatzes standen noch die Reste des Festes von gestern. Er sah nicht hin. Er hatte gestern Nachmittag auf der Terrasse einen Satz gesagt, laut und vor Zeugen, den er in jedem Schriftsatz gestrichen hätte, zu viel Pathos, zu wenig Inhalt. Richtig war der Satz trotzdem gewesen. Das Unbehagen darüber hatte er abends mit nach Hause genommen und heute früh dort wiedergefunden, wo er es abgelegt hatte.

Im Keller wechselte er die Schuhe. Die Straßenschuhe kamen in den Spind, die Spitzen zur Wand; die Golfschuhe knotete er doppelt. Dann ging er hinauf in die Stube.

Anselm hatte die Kaffeemaschine angestellt, als Lindenaus Auto auf den Schotter gerollt war. Das wusste Lindenau, ohne dass einer von ihnen es je erwähnt hätte. Als er an die Theke trat, stand die Tasse schon auf der Untertasse, schwarz und heiß. Anselm nahm die kleine Flasche vom Bord neben der Maschine, auf deren Etikett *Dr. L.* stand, gab drei Spritzer in den Kaffee, schraubte die Flasche zu und stellte sie an ihren Platz zurück, das Etikett nach vorn. Seit der Hausarzt ihm den Zucker gestrichen hatte, stand sie dort, und niemand außer Anselm rührte sie an. Dann legte Anselm den Löffel auf die Untertasse. Das Porzellan klirrte, kurz und hell.

Lindenau kannte keinen Ton, auf den mehr Verlass war. Er rührte dreimal, klopfte den Löffel zweimal am Tassenrand ab und legte ihn zurück, und das zweite Klirren antwortete dem ersten. Gesprochen wurde nicht. Sie hatten in all den Jahren wenig miteinander gesprochen, Anselm und er, und es war nichts dabei verloren gegangen.

Am Fenster saß Kahlert. Er saß dort nicht allein, und das war um diese Uhrzeit ungewöhnlicher als alles andere an ihm: Ihm gegenüber saß ein jüngerer Mann in einem hellen Leinensakko, vor sich eine Mappe, unter dem Tisch Slipper ohne Socken. Keine Golfschuhe, keine Tasche, keine Startzeit. Kahlert hob den Arm und winkte, mit der ganzen Hand, so wie man im Autohaus einem Kunden winkt, der seinen alten Wagen in Zahlung geben will. Lindenau nickte. Er nickte so knapp, wie es die Satzung gerade noch erlaubte, und wandte sich wieder seiner Tasse zu.

Der Kaffee war bitterer als sonst.

Er nahm einen zweiten Schluck, um sicherzugehen, denn ein Eindruck ist noch keine Feststellung. Der zweite Schluck bestätigte den ersten. Eine neue Sorte, dachte er, oder ein neuer Röster, und niemand hält es für nötig, die Gäste zu unterrichten. Im Kopf setzte er das Schreiben auf, wie er es seit fünfzig Jahren tat, wenn ihm etwas nicht passte, und ihm passte vieles nicht. Sehr geehrter Herr Wirt, hiermit zeige ich an, dass der am heutigen Sonntag, dem 7. Juni, um 8:40 Uhr ausgeschenkte Kaffee in seiner Beschaffenheit erheblich von demjenigen abweicht, den ich in den vergangenen Jahren an gleicher Stelle zu gleicher Stunde erhalten habe. Ich bitte um Mitteilung, ob ein Wechsel der Sorte stattgefunden hat, und gegebenenfalls um Rückkehr zur bisherigen. Er wog, ob „erheblich" zu weit ging, und ließ es stehen.

Abschicken würde er es nicht. Anselm würde den Brief lesen, die Schultern heben und weiter Kaffee kochen, und ein Achselzucken ließ sich nicht abheften. Lindenau trank die Tasse aus, bis auf den Grund, weil man nicht stehen lässt, was man bezahlt hat, und legte das Geld passend neben die Untertasse. Als er ging, lachte Kahlert am Fenster über etwas, das der Mann im Leinensakko gesagt hatte. Es war das Lachen, mit dem Kahlert Mitgliederversammlungen eröffnete.

Um 8:55 stand er am ersten Abschlag. Die Tasche trug er auf dem Rücken, wie er sie immer getragen hatte, braunes Leder, an den Kanten hell gescheuert. Einen Trolley hatte er nie besessen, erst recht keinen mit Motor, hinter dem man herging wie hinter einem Hund an der Leine. Er nahm einen Ball aus dem Fach und prüfte das Zeichen, das er am Abend mit schwarzem Filzstift daraufgesetzt hatte: ein Paragrafenzeichen, zwei ineinandergehakte S. Andere Leute verloren auf diesem Platz ihre Bälle. Seine wurden gefunden und im Office abgegeben, meistens.

Er spielte von Gelb. Die blauen Markierungen standen ein Stück weiter vorn im Gras, die Abschläge für die Senioren, und Hedwig hätte gesagt, mit einundsiebzig sei es keine Schande, von dort zu spielen. Sie hätte es beim Frühstück gesagt, beiläufig, und dabei die Zeitung umgeblättert, damit er nicht sah, dass sie lächelte. Blau war keine Schande, das stimmte. Blau war die Kapitulation vor dem eigenen Geburtsjahr, nur mit kürzeren Wegen.

Um 9:00 nach seiner Armbanduhr schlug er ab. Der Ball flog nicht weit, aber gerade, und blieb dort liegen, wo er ihn haben wollte, mitten auf dem Fairway. Lindenau steckte das Tee ein, nahm das Heft aus der Seitentasche, das einundvierzigste seit 1986, und schrieb mit dem Bleistift die Startzeile.

7.6. Runde 2.244

Er schob das Heft zurück, zog die Riemen über die Schultern und ging los. Als er die ersten fünfzig Meter hinter sich hatte, hörte er am Abschlag Männerstimmen, Gäste nach dem Klang, die darüber stritten, wer zuerst schlagen sollte. Vier Leute brauchten für eine Bahn eine Viertelstunde. Er brauchte zehn Minuten, und er hatte nicht vor, heute mehr zu brauchen.

*

Um 10:30 stand er am Abschlag der Zehn, und die Hütte neben dem Grün der Neun war leer. Der Automat summte für niemanden. Unter dem Vordach lag die Bank im Schatten, und Lindenau sah sie an, länger, als er sonst etwas ansah, das er nicht brauchte. Dann zog er den Schläger aus der Tasche.

Er schwitzte. Das Hemd klebte unter den Riemen, und in der Brust saß ein Ziehen, das er kannte, seit die Kardiologin ihm vor

zweieinhalb Jahren ein Wort dafür gegeben hatte. Vorhofflimmern. Das Herz ließ dann und wann einen Schlag aus und holte ihn hastig nach. Die Tablette hatte er um sieben genommen, aus dem Fach für Sonntag, wie er an jedem Tag die Tablette aus dem Fach für diesen Tag nahm. Seit der Sechs war ihm übel. Auf der Sechs hatte er eine Sieben gespielt und sie eingetragen, wie sie war.

Er hätte sich auf die Bank unter dem Vordach setzen können. Er schlug ab. Man spielte eine Runde zu Ende; wer nach neun Löchern aufhörte, hatte neun Löcher gespielt, und das stand dann auch so im Heft, für immer, zwischen lauter vollständigen Sonntagen.

Die Zehn spielte er langsamer als sonst. Auf der Elf war es nicht mehr nur die Hitze. Auf dem Grün wurde das Licht gelb.

Es kam nicht auf einmal. Zuerst war es die Fahne, und die Fahne war immer gelb gewesen, das hatte nichts zu bedeuten. Dann war es der Sand im Bunker links, dann das Grün selbst, an diesem Morgen frisch gemäht, das satt und kühl hätte aussehen sollen. Es sah aus, als läge ein Filter darüber, eine dünne gelbe Scheibe zwischen ihm und allem, was er ansah, und als er auf seine Hände sah, lag sie auch über seinen Händen. Er rieb sich die Augen. Es blieb.

Die Hitze, dachte er. Oder die Augen. Einundsiebzig.

Er brauchte drei Putts, wo er sonst zwei brauchte, und lochte zur Sechs. Dann stellte er die Tasche ab, nahm das Heft heraus und schrieb, was zu schreiben war.

11 – 6 – gelb

Er las die Zeile noch einmal. Sie war richtig. Eine Klage hätte anders ausgesehen, länger, mit einem Ausrufezeichen, und Ausrufezeichen hatte er sich mit dreißig abgewöhnt.

*

Um 10:55 erreichte er die Zwölf.

Er nahm die Tasche von den Schultern und lehnte sie seitlich an die Bank, das Leder zum Holz, so wie jeden Sonntag. Bevor er sich setzte, las er das Schild. Auch das tat er jeden Sonntag, und er hatte es nie für nötig gehalten, sich zu fragen, warum.

In Erinnerung an Rolf Kessler, 1958–2019. Er konnte es.

Ja, dachte er.

Weiter las er nicht. Darunter stand noch etwas, kleiner, und er las es nicht. Verträge las er bis zur letzten Zeile, das war sein Beruf gewesen; bei einem Vertrag stand das Entscheidende unten. Bei Toten stand es oben. Auf Grabsteinen las er nur die oberste Zeile, und er hatte nie verstanden, warum Leute bei Inschriften bis zum Ende lasen, als könnte unten noch eine Klausel kommen, die alles aufhob.

Er setzte sich. Eine Minute, nicht länger. Nach dieser Minute schrieb er seit sechs Jahren jeden Sonntag dieselbe Zeile ins Heft, *12 – B.*, B. für Bank, und mehr hatte das Heft darüber nicht zu wissen. Was er in der Minute tat, hätte er nicht sagen können, und gefragt hatte ihn niemand; Gründe verlangte er von anderen. Er saß. Er sah über das Grün, hundertachtundzwanzig Meter bis zur Fahne, dahinter der Waldrand.

Heute sah er etwas, das nicht dorthin gehörte. Hinter dem Grün, hinter den weißen Pfählen, jenseits des Grabens, stand auf dem Wirtschaftsweg ein Cart. Ein Vereinswagen, weißes Dach, niemand darin. Die Sonne stand in seinem Rücken, er sah es deutlich, nur die Nummer am Heck war auf die Entfernung nicht zu lesen, oder es lag an dem Gelb. Carts hatten auf dem Wirtschaftsweg nichts verloren. Der Wirtschaftsweg gehörte den Maschinen, und so stand es in der Platzordnung, Ziffer neun, an

deren Formulierung er 1996 mitgewirkt hatte. Er nahm sich vor, die Sache anzuzeigen, schriftlich, am Montag. Er dachte kurz an das Winken am Fenster und an die Slipper ohne Socken und legte auch das auf Montag.

Es gab eine andere Sache, die er sich vorgenommen hatte, nicht zu tun. Er hatte sie am vergangenen Sonntag aufgeschrieben, und was er aufgeschrieben hatte, galt. Er sah wieder auf die Fahne.

Dann stolperte das Herz.

Es war nicht das Ziehen von vorhin. Es war ein Schlag, der ausblieb, und dann noch einer, und dann kamen sie alle auf einmal, ungeordnet, wie Leute, die zu spät in einen Sitzungssaal drängen. Die Luft reichte nicht bis ganz nach unten. Lindenau hielt sich mit der rechten Hand an der Kante der Sitzfläche fest und wartete, dass es sich legte, und es legte sich nicht.

Er legte sich hin.

Er hatte noch nie auf dieser Bank gelegen, überhaupt auf keiner Bank, seit er erwachsen war. Hedwig hätte gelacht. Sie hatte ihn oft geneckt, weil er auf Parkbänken saß wie auf dem Flur des Amtsgerichts, aufrecht, die Hände auf den Knien, als würde gleich sein Name aufgerufen, und wenn er doch einmal etwas tat, das nicht zu ihm passte, hatte sie gelacht, laut, mit der Hand vor dem Mund, und es jedes Mal genossen, weil es so selten vorkam. Den Kopf auf der Armlehne, auf der Seite zu den Haseln hin, zog er die Knie an, weil die Bank für einen ausgestreckten Mann zu kurz war. Das Holz war warm. Über ihm stand die Sonne schon hoch über der Lehne, und sie hatte die obere Kante des Schildes gefunden. Das Messing blendete. Es war nur noch Licht, kein Name mehr, keine Jahreszahl, nur ein heller Strich, der ihm in die Augen stach.

Er schloss die Augen. Hinter den Lidern war es rot und gelb zugleich. Irgendwo hinter dem Grün sang ein Vogel, den er nicht kannte, und er nahm sich vor, auch das nachzuschlagen.

Als er die Augen wieder öffnete, stand jemand neben der Bank. Auf der Seite der Haseln, nah an seinem Kopf, ein Umriss gegen das Licht, dunkel vor all dem Gelb, ohne Gesicht.

Er wunderte sich nicht.

Erster Teil: Abschlag

1. Hüpfburg

Über der Einfahrt hing ein Holzschild, auf dem in geschwungenen Buchstaben *Golfclub Burg Sonnenhain* stand. Der Kommissar fuhr an diesem Sonntag um zwanzig vor eins darunter hindurch und sah sich nach der Burg um.

Er sah einen Parkplatz aus Schotter, eine Hecke, vor der ein dunkler Wagen sehr genau eingeparkt stand, ein halbes Dutzend weitere, weniger genau, und ein Clubhaus. Es war lang und flach, aus den Siebzigern, mit Waschbetonplatten vor dem Eingang und breiten Fenstern, hinter denen man Schalter erwartete und einen Automaten, an dem man Nummern zieht. Irgendwann hatte jemand beschlossen, dem Gebäude ein Reetdach aufzusetzen. Eine Sparkassenfiliale, dachte der Kommissar, die aufs Land gezogen ist und jetzt zum Dorf gehören möchte.

Hinter den letzten Parkbuchten, auf einem Stück Rasen, standen ein Stapel weißer Gartenstühle, ein Grillwagen mit offenem Deckel und ein Pavillon ohne Seitenwände. Daneben lag ein Haufen aus rotem und blauem Kunststoff, der erst beim zweiten Hinsehen eine Form bekam: vier Ecktürme, eine Mauer mit Zinnen, ein Torbogen, durch den gestern Kinder gekrochen waren. Das Gebläse war abgestellt. Die Mauer war in sich zusammengesackt und warf Falten, drei Türme hielten sich noch schief aufrecht, der vierte war in der Mitte abgeknickt und hing mit der Spitze nach innen, in einen Hof, auf dem niemand mehr sprang.

„Das soll die Burg sein?“

Er hatte es nicht laut sagen wollen. Eine Antwort bekam er trotzdem.

„Die wird morgen abgeholt." Ein Mann kam im Laufschritt über den Schotter, ein Telefon am Ohr, ein Klemmbrett unter dem Arm, in einem dunkelblauen Sakko mit einem Wappen auf der Brusttasche, bei neunundzwanzig Grad. „Der Verleih hat sonntags keinen Fahrer. – Nein, nicht Sie, Herr Doktor, ich habe hier die Polizei. – Selbstverständlich. Das kommuniziere ich aktiv, sobald ich belastbare Informationen habe." Er drückte das Telefon gegen das Revers. „Brüggemann, Clubmanagement. Ihr Kollege ist draußen an der Zwölf, seit zehn nach zwölf. Ich habe den Notarzt über den Cartweg gelotst und danach den Platz geschlossen. Komplett."

„Wer ist Herr Doktor?"

„Unser Hauptsponsor. Für das Johannisturnier am zwanzigsten." Brüggemann wischte sich mit dem Handrücken über die Stirn, und der Handrücken war danach nass. „Ein Mitglied hat ihn angerufen. Bei uns ruft jeder jeden an. Ich versuche nur, vor die Lage zu kommen."

Hinter ihm rollte ein kleines offenes Fahrzeug heran, beinahe lautlos; nur der Schotter knirschte unter den Reifen. Es hatte vier Räder, die zu klein aussahen, ein weißes Kunststoffdach auf vier Stangen und hinten, wo ein leerer Gurt von einem Gestell hing, eine Kiste Wasserflaschen. Der Mann am Steuer saß so gerade, dass die Rückenlehne nichts für ihn zu tun hatte. Er trug eine weiße Kappe und ein weißes Polohemd, sorgfältig in eine helle Hose gesteckt, und stieg aus, ohne sich irgendwo abzustützen.

„Wittkamp. Ich bin der Spielführer." Sein Händedruck war trocken und kurz. „Wenn Sie erlauben, fahre ich Sie hinaus. Ich muss ohnehin zur Hütte; die Herrschaften dort haben den Automaten leer getrunken."

Ende der Leseprobe

Niemand auf der Welt kann Golf spielen.

Ein Sonntag im Juni, Golfclub Burg Sonnenhain. Auf der Bank am Abschlag Zwölf liegt Dr. Reinhard Lindenau, Notar im Ruhestand, der hier seit über vierzig Jahren jeden Sonntag seine Runde spielt. Seine Hände sind gefaltet. Um seinen Hals liegt ein verbogenes Eisen 2, ein Schläger, den heute kaum noch jemand spielt.

Kommissar Walter Stieglitz hat noch nie einen Golfplatz betreten. Die Burg, nach der sich der Club nennt, findet er nirgends; die sei im Aus, sagt man ihm. Für die Staatsanwältin ist der Tote ein Herzpatient und der Schläger ein geschmackloser Scherz. Sie gibt dem Kommissar bis Montag.

Dabei lügt in Burg Sonnenhain fast jeder, und fast jeder aus gutem Grund: der Präsident, der ein Burghotel bauen will, der Gutsherr, dem der Wald mit der Ruine gehört, seine junge Frau, die mehr gesehen hat, als sie sagt, und der Spielführer, der jede Regel kennt und eine davon einmal gebrochen hat. Stieglitz hört die Regeln des Spiels wie Zeugenaussagen und fragt sich bei jeder, wem sie nützt und wen sie trifft.

Ein spannender und nachdenklicher Kriminalroman mit trockenem Humor, über Schuld, Scham und die Höflichkeit des Schweigens.

© 2026 Dirk Goldbach